Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 49 (1955)
Heft: 7

Rubrik: Der Bärengraben in Bern ohne Junge

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber die Aufgabe ist riesengross. Der nächste Krieg trifft nicht nur die Soldaten, sondern auch die Zivilbevölkerung: alte Männer, Frauen, Kinder, Kranke. Wie schützt man sie vor Bomben und Giftgas? Max Huber weiss es. Er bittet die Regierungen, alles zu tun zum Schutze der Zivilbevölkerung, und es wird viel getan.

1935 geht es los. Italien marschiert nach Abessinien. Tod und Verderben! Friedliche Städte und Dörfer, Spitäler und Rotkreuz-Ambulanzen werden unbarmherzig bombardiert und beschossen. Max Huber schreibt Mussolini einen ernsten Brief: «Das ist gegen das Völkerrecht. Das ist unmenschlich!» Aber Mussolini hört nicht darauf. Das Morden geht weiter. Da geht Max Huber selber zu Mussolini nach Rom. Er spricht als barmherziger Samariter zum obersten Kriegsherrn Italiens. Und siehe da — Mussolini befiehlt seinen Soldaten:

«Das Rote Kreuz und alles, was sich unter seinen Schutz stellt, muss geachtet werden.»

Was sollen wir vom Internationalen Roten Kreuz im Wirbelstrum des Zweiten Weltkrieges noch erzählen? Über 4000 Menschen, meist Schweizer, arbeiten für das Rote Kreuz, viele gratis, viele nur mit halbem Lohn. In Genf und in andern Schweizerstädten wachsen riesige Lager von Liebesgabenpaketen. Ganze Bahnzüge, Meerschiffe und später Lastautokolonnen bringen Liebesgaben dorthin, wo die Not am grössten ist.

Das Rote Kreuz sucht die Adressen von gefangenen, verschleppten, verlorenen Menschen. Vielen Tausenden findet das Rote Kreuz den Vater, den Bruder, die Schwester wieder.

Die Helfer des Roten Kreuzes reisen hin in die Gefangenenlager und sorgen, soweit das ihnen möglich ist, dass die Kriegsgefangenen gut behandelt werden.

Und das alles hat unser Max Huber organisiert, überwacht und geleitet. Mehr noch, nicht nur im Roten Kreuz, sondern auch — aber es fehlt unserer kleinen Zeitung an Raum, alles das aufzuzählen, was Max Huber im Namen der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe für die gequälte Menschheit getan hat. Wer mehr davon wissen will, der kaufe am Kiosk oder in der Buchhandlung das JSW-Heftlein Nr. 517 von Fritz Wartenweiler: «Max Huber, ein Schweizer im Dienste der Menschheit». Es kostet nur 50 Rappen. Gf.

Der Bärengraben in Bern ohne Junge

Alle Jahre freuen sich die Berner, wenn so um Ostern herum die jungen Bärlein zum ersten Mal aus dem Stall herauskommen und im Graben herumspielen dürfen. Es gibt nichts Lustigeres als das drollige Spiel der herzigen kleinen Mutzen. Man hört das Gelächter der Leute jeweilen weit herum, schon von jenseits der Aare.

Leider, leider gibt es dieses Jahr nichts aus dieser Freude! Es gibt heuer keine jungen Bärlein zu sehen. Wohl hat die elfjährige Bärin Bethli am 28. November drei Junge bekommen. Aber am 10. und 11. Dezember hat sie diese aufgefressen. Warum? Sie hat sie vorher im Schlaf erdrückt.

Die 20jährige Bärin Leni hat am 17. Dezember ein Junges geboren. O — sie war ihm eine gute Mutter! Aber dann hatte sie zu wenig Muttermilch. Das Junge bekam zu wenig zu trinken. Es magerte ab. Am 13. Januar wollte Leni das Junge auffressen. Der Bärenwärter hat es ihr weggenommen. Er wollte es selber auffüttern. Aber es war schon zu spät. Das Junge war schon zu schwach. Es ist gestorben.

Die dreijährige Käthi hat auch ein Junges bekommen. Aber drei Jahre ist zu jung für eine Bärenmutter. Darum hatte Käthi keine Muttermilch, und darum hat sie ihr Junges sofort aufgefressen.

Man steht vor einem Naturgesetz: Hat eine Bärenmutter viel Muttermilch, dann hat sie auch grosse Liebe zu den Kindern. Hat sie aber wenig oder keine Muttermilch, dann hat sie auch wenig oder keine Liebe zu den Jungen. Und frisst sie auf. Ein grausames Naturgesetz? Oder ein barmherziges, denn was soll so ein schwächliches Jungbärlein in der Wildnis? Dass es die Ameisen bei lebendigem Leibe auffressen?

Nach M.-H. im «Bund».

Notizen

Im Wartzimmer eines Zahnarztes hängt die Aufschrift: «Wer sich bei mir behandeln lassen will, soll zuerst das Lippenrot abwaschen. Ich bin es satt, meine Finger und meine Instrumente beschmutzen zu lassen mit der schrecklichen roten Farbe.»

Recht hat er, dieser Zahnarzt. Wer zu ihm geht, soll vorher den Mund innen und aussen reinigen.

*

Apropos Lippenrot! In einer Kirche in Italien wurde den Frauen mit gefärbten Lippen der Zutritt verboten.

Das geht zu weit. Es ist keine Sünde, sich schön zu machen, wenn man daneben brav und tüchtig ist.

*

In Wien ist eine Taube auf dem Dachfirst eines Hauses festgefroren, die Arme! Da fütterte sie der Täuberich, bis die Feuerwehr kam und die Taube befreite.

Ich weiss nicht, was mich mehr freut, der treue Täuberich oder die brave Feuerwehr.

*

Im Jahre 1954 hat der Autoverkehr in Amerika (USA) 36 000 Menschen getötet. Die kleine Schweiz mit 956 Toten steht gar nicht besser da.

Motorisierter Massenmord!